

# Mannhofer Nachrichten

Nr. 79.

Sonntag, den 5. Juli 1914.

25. Jahrgang.

## Das Erzgebirge von Annaberg bis Oberwiesenthal.

Von Alfred Bislich, Naumburg.

Bergah bei Hamit net — sagte unser große Erzgebirgsdichter Anton Günther, Gottesgab, und damit wollen wir diesem in den letzten Jahren sehr bekannt gewordenen Manne nicht ganz Unrecht geben, denn die Heimat ist dem Menschen das Liebste, was er auf Erden hat. Anton Günther widmete sich schon seit seiner frühen Jugend der dichterischen Kunst, um unser Erzgebirge in Liedern und Worten zu verherrlichen. Dies hat sich dieser fromme Mann als ein Ziel gesetzt und so ist er ein Liebling des Erzgebirges und Aller, die dasselbe besuchen, geworden. Ihm wurde bereits einmal die hohe Ehre zuteil, vor Sr. Majestät König Friedrich August von Sachsen, als auch von Sr. I. und I. Hoheit, dem Herrn Erzherzog Karl Franz Joseph seine Wieder in erzgebirgischer Mundart vorzutragen, und wurde ihm dafür die Anerkennung und Freude der hohen Herrschaften ausgedrückt. Als Günther einmal für seine großartigen Leistungen ein Geldgeschenk erhielt, soll er gesagt haben, alles andere ist mir lieber, als bare Münze.

Noch vor wenigen Jahren war der Name Erzgebirge ein Name, der nicht überall Klang hatte! Und heute — Tausende ziehen jahraus, jahrein, zu fast allen Jahreszeiten, in jene Berge, um beim Wandern oder beim Sport Genuß und Körper aufzufrischen. Welches Leben, wenn wir zur Winterszeit dort oben Einfuhr halten, in den tiefverschneiten Städten und Dörfern, welche malerisches Bild wir da unserm Auge nicht entgehen lassen. Die Hotels, Gasthäuser und Unterkunfts-häuser vermögen so kaum den Strom der Fremden zu fassen, die aus allen Gegenden des deutschen Reiches hier zusammenfluten. Aber nicht nur aus Deutschland, sondern von weither, jenseits der schwarz-weiß-roten Pfähle kommen Tausende herbei, um hier oben Erholung und Zerstreuung zu suchen und zu finden. So ist denn unser sächsisches Erzgebirge mit seinen von Gott gesegneten Gefilden, Bergen und Tälern weit und breit in aller Welt geliebt und geschätzt als die Perle der sächsischen Gauen. Fast allmonatlich muß die Eisenbahn ihre Sport- und Sonderzüge verkehren lassen, um den Anhang des Publikums zu bewältigen. Aber nicht nur im Winter, sondern auch zu allen andern Jahreszeiten steht das Erzgebirge im Zeichen des Rufhodes und des grünen Gutes. Nicht nur einzelne Wanderer und Familien ziehen hinaus in die Berge und Täler, sondern ganze Korporationen und Schulen erwählen diese Gebirgsheimat zu ihren Sommerfrischen und Ausflügen. Und mit diesem Strom der Fremden, der so während des ganzen Jahres hier oben Einfuhr hält, zieht auch ein Strom von Gold und Silber in jene Berge und der gottgesegneten Gefilde. Aber auch die moderne Technik hat hier ihren Einzug gehalten, so sehen wir hier oben moderne Hotels, Unterkunfts-häuser usw. im modernen Stil entstehen, was die Reizung an Bequemem und Modernem hervorbrachte, jedoch selbst der verdienstlichste Tourist, der hier oben Einfuhr hält, voll des Lobes weiterziehen kann. Von dem, was er hier oben in den Unterkunfts-häusern vorfindet.

Wer mit einem Frühzuge Leipzig verläßt, und etwa 12 Uhr vom Chemnitz Hauptbahnhof mit dem Dampfzug das Zschopautal zum Gebirge hinauffahrt, der wird von seinem Platz hinter dem Fenster so recht die Reize der Natur bewundern können. Nach etwa 20 Minuten Fahrt erreicht man die Station Pöhlitz, welche zu einer 1 1/2 stündigen Wanderung nach dem in den letzten Jahren so recht im Aufblühen begriffenen Winter-sportplatz und Sommerfrischen — Augustsburg — Erdmannsdorf, einladet. Von hier aus erreicht man nach etwa 30 Minuten Fahrt die im herrlichen Zschopautal gelegene Stadt, Zschopau von Förderern und Erbauern dieser Stadt, Georg Jacob Bordenier, geb. 1807, gest. 1888, wurde am Fuße des Schlosses Wildes, das weithin das Wahrzeichen Zschopaus bildet, von der dankbaren Stadt Zschopau ein Denkmal gesetzt. Nach ihm ist das im romantischen Tal der Zschopau gelegene Bodemer Wehr und die Bodemer Ranzel benannt. Nachdem das Wasser der Zschopau von hier abwechselnd rechts und links an der Chemnitz-Annaberg-Granzähler Bahn dahinfließt, und wir riesige Felsen, bunte Täler und malerische Dörfer in unserm Auge vorüberziehen lassen, erreichen wir von Zschopau aus in etwa einer Stunde Fahrt die alte Bergwerksstadt Annaberg, die Stadt des Reichsmetzlers Adam Ries und der Erzgebirgswohlfahrterin Barbara Wittmann, Annaberg, die Metropole des oberen Erzgebirges, zu der am 21. Sept. 1496 der Grundstein gelegt wurde, schmucke und geschichtlich interessante Stadt am Westabhange des bewaldeten Pöhlberges, mit terrassenförmig aufsteigendem, malerischen Baugelände, ist mit Recht das Herz des sächsischen oberen Erzgebirges. Ein Welthandelsplatz der Porzellanindustrie. In Annaberg werden sogar Fahrarten direkt bis Paris ausgegeben, was im Verhältnis zu seiner Größe wirklich einzig dasteht. Eine reizvolle Stadt zugleich und eine herrlich gelegene. Unvergesslich bleibt sie dem Fremden, wenn er auch nur einmal mit seinem Fuß die Stadt auf Bergeshöhe betreten hat. Sie verdankt ihre Entstehung dem Silberbergbau, welcher der Sage nach durch Daniel Knapp um 1400 am Pöhlberge in Aufnahme gekommen ist, doch der reiche Bergbau hielt nicht lange an, und der Wohlstand der Stadt ließ allmählich nach. Durch Feuersbrunst, Krieg, Raub- und Plünderungsjahre hatte Annaberg viel zu leiden. 1892 wurden Versuche gemacht, den Bergbau wieder in Aufschwung zu bringen, doch vergebens. Was Annaberg als Bergstadt verlor, gewann es allmählich als Handels- und Industriestadt wieder. Barbara Wittmann, geb. im Mai 1514 in Stercia, nach der das sächsische Bergstädtchen benannt ist, lehrte 1561 zum erstenmal in Annaberg die Klappelkunst und ihr hat die Stadt vieles zu verdanken. Der Barbara Wittmann-Brunnen auf dem Marktplatz, der in diesem Jahre infolge der Wiederkehr des 400jährigen Geburtstages mit frischem Grün geschmückt ist und das nach

ihre benannte Haus in der Wolksteiners Straße erinnern noch heute an die den Herzen der Erzgebirger lieb gewordene Frau. So wie diese Frau bekannt ist, ruft auch der Name Adam Ries in den Annaberger's etwas nach. 1489 in Saffelstein in Franken geboren, starb Ries 1559 in Annaberg als Bergbeamter und Schulmeister, diese Namen sind mit dieser Bergstadt so recht verwachsen. Der Verkehr Annaberg's ist aber nicht nur im Zeichen geschäftlichen Verkehrs, sondern auch in demjenigen der Touristik und des außerordentlich entwickelten Wintersportes. Für beides bildet der Pöhlberg, in 837 m Höhe, an der Stadtgrenze Annabergs einen Hauptan-ziehungs-punkt, welcher vom Marktplatz durch die Kirchgasse in etwa 35 Minuten zu erreichen ist. Der Weg führt an dem herrlich gelegenen Schützenhaus vorbei, in welchem in diesem Jahre das XI. Welt-Bundes-schießen vom 9. bis 16. August stattfindet. (Schluß folgt.)

## Verstärkung der Bankreserven.

Erklärungen des bayerischen Finanzministers.

München, 3. Juli.

Bei der Beratung des Etats der königlichen Bank in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, von der ein um 900 000 Mark höherer Gewinnanteil künftighin für den Staat abgeschrieben werden soll, kam der Finanzminister auf die Anregung des Reichsbankpräsidenten v. Dapenflein zu sprechen. Sie geht auf eine Verklärung der Barreserven der Bank aus, und der Finanzminister sagte, er begrüße es lebhaft, daß die Reichsleitung die Liquidität des Bank- und Geschäftverkehrs auf solche Art fördern wolle. Die gesamte Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse habe in hohem Maße ihren Vorteil davon. Er begrüße diese Anregung selbst dann, wenn die bayerische königliche Bank ein kleines Opfer dafür bringen müsse. Sofort, wenn bestimmte Vorschläge von der Reichsregierung an die bayerische ergämen, wolle er sie gern prüfen.

## Es geht zu Ende in Albanien.

Die Fürstin verläßt das Land.

Durazzo, 3. Juli.

Wenn auch augenblicklich die militärischen Operationen vollständig zum Stillstand gekommen sind, so bricht sich doch allmählich die Überzeugung Bahn, daß die Lage gänzlich unhaltbar ist. Zu dieser Erkenntnis ist auch der Fürst gekommen.

Die Fürstin von Albanien wird sich in den nächsten Tagen mit ihren Kindern nach Rumänien begeben, um am dortigen Hofe die weiteren Ereignisse abzuwarten.

Neuerdings verhandelt der Fürst wieder mit Brent Bibboda, der sich gegen Zahlung einer größeren Geldsumme bereit erklärt, noch einmal gegen die Aufständischen zu ziehen. Viel Erfolg verspricht man sich auch davon natürlich nicht.

## Joseph Chamberlain †.

London, 3. Juni. Der frühere Staatssekretär für die Kolonien Joseph Chamberlain ist jetzt nach mehrjährigem Leiden im Alter von 78 Jahren gestorben.

Der deutsche Armer beleidigte, der werde merken, daß er auf Granit stehe, hat der Fürst Viktor einst unter stürmischen Beifall im Deutschen Reichstage gesagt. Gemeint war Joseph Chamberlain, der englische Kolonialminister, der populärste Briten, den es in Reichensaltern gegeben hat.

Man nannte ihn einfach bei seinem abgeklärten Vornamen: wenn von „Joe“ gesprochen wurde, so wußte jedermann in England, wer gemeint sei. Diese ungeheure Volkstümlichkeit aber hatte Chamberlain sich während des Burenkrieges erworben, den er herbeigeführt hat.

In derselben Zeit, in der auf dem Kontinent ihm gestrichelt wurde, in derselben Zeit, in der holländische Blätter Bilder brachten mit der Unterschrift „Chamberlain in der Hölle“ und auf Pariser und Berliner Straßen Spandümpfe mit Chamberlains Bild auf dem Boden verkauft wurden, erhob sich in England sein ein Jubelsturm bei Nennung seines Namens. Man sieht auch hier wiederum, daß das Streben nach Ausdehnung keine Erfindung der Regierungen ist, sondern daß die Völker den Drang zur Wachtentfaltung haben und danach die Staatsmänner einschätzen.

Als ein roter Radikaler gelangte Joseph Chamberlain einst in das Unterhaus, und zwar als Erwärter der Industriestadt Birmingham. Man fürchtete aus der Rechten seine scharfe Zunge, man hielt ihn für einen tollen Revolutionär. Aber dieser Mann mit der echt englischen Kunst des „plainthinking“, des Einfach-Denkens, erkannte sehr bald die Forderungen der neuen Zeit, die nicht mehr durch Phrasen allein zu beantworten sind. Im harten Kampfe der Nationen untereinander namentlich auf wirtschaftlichem Gebiete sind andere Mittel nötig. So wurde Chamberlain zum Militaristen und zum Hochschulpädagogen, und der Rest seines Lebens sah ihn nun auf den Bühnen der „Unionisten“, auf der rechten Seite des Unterhauses. Er ist von ganz außerordentlichem Einfluß auf sein ganzes Volk gewesen, denn er hat es an

seinen Ansichten erzogen. Heute gibt es keine sogenannten Kleinengländer mehr. Heute würden keine Burenfreunde sich mehr an die Öffentlichkeit wagen.

Seit Jahren ist „Joe“ schwer krank gewesen, an den Kollikubel geliebt, kaum mehr imstande, ein paar Worte zu stammeln. Aber wenn er sich in Birmingham herumfahren ließ, dann leuchteten ihm doch die Augen: durch seine Arbeit ist aus diesem elenden Rest voll Unrat und Seuchen eines der glänzendsten und vorbildlichsten englischen Gemeinwesen geworden. Nicht nur in der Politik, sondern auch in der Kommunalverwaltung hatte alles, was Chamberlain anpackte, sofort „großen Durst“. Der alte Praktiker, der seine Laufbahn in einer Schraubenfabrik angefangen hatte, wußte immer wieder den rechten Weg zum Durchsehen aller seiner Pläne. Im Burenkrieg behielt er recht, obwohl in den ersten Monaten jedermann ihm die Niederlage prophezeit hatte; und ebenso ging es ihm in allen anderen Dingen; und heute triumphiert die Idee des „größeren Britanniens“, obwohl die ihn ursprünglich vertretenden Parteien zurzeit in der Minderheit sind. M. N.

## Österreichs Thronfolgerin.

Erzherzogin Sita von Bourbon-Parma.

Op. Wien, im Juli.

Das Drama von Serajewo, dem der bisherige Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin zum Opfer fielen, hat ein junges Paar, den Erzherzog Karl Franz Josef und die Erzherzogin von Bourbon-Parma aus dem Halbdunkel zurückgezogener Existenz an das Licht der politischen Verantwortlichkeit gezogen.

Wer hätte noch vor wenigen Monaten dem prinzipal Paare, das sich so ungewissen gab wie Schüler in den Ferien, zu sagen gewagt, daß ihm in Balde auf einem Strom von Blut der Thron entgegenkommen würde? Man sah das Paar vor kurzem unter den Vabegassen in Biereggio in Italien. Er hochgewachsen, blaß, ernst und hinter dem Kneifer ein wenig lächelnd, in bürgerlicher Kleidung, mit der Chauffeurmütze auf dem Kopf. Schwächling, zart die Erzherzogin Sita, mit den großen schwarzen Augen in dem feinen Gesichtchen, ein reizendes Fräulein, dahinschwebend im Wirbel des Tanzes, dem sie sich mit Leidenschaft hingab, während die feinen Nadeln erstickten. Die Prinzessin lächelte, lächelte mit einer geradezu kindlichen Freude, wenn sie den Arm um ihren jungen Gatten schlängelte.

Als Kind spielte sie oft in Pianore während der Sommerferien mit einem ganzen freundschaftlichen Knaben, dem jetzt auch die Last der Krone winkt. Es war Boris, Kronprinz von Bulgarien, der Sohn der inzwischen verstorbenen ältesten Schwester der Prinzessin Sita. Boris war damals ein schwächliches Kind, dessen schöne große Augen immer lächelten, und der kleine Viedchen in einer unverständlichen Sprache sang; er war fast immer in der Gesellschaft Sitas, die er die beste und freundschaftlichste seiner kleinen Tanten nannte. Oft sah man die junge Prinzessin mit Boris auf den Wiesen und an den Gräben, und die jungen Bausenmädchen schenken ihnen Blumen und plauderten mit ihnen. Der verstorbenen Herzog Robert von Parma, Sitas Vater, wünschte, daß seine Kinder — er hatte deren nicht weniger als neunzehn — allen Menschen gegenüber sich freundlich und höflich zeigen sollten; sie unterhielten sich denn auch mit aller Welt und hatten für jeden ein liebenswürdiges Wort. Oft sah man die junge Prinzessin, demütig in Schwarz gekleidet und andächtig betend, mit den Kirchenprozessionen gehen.

Als sie sich mit dem Erzherzog Karl Franz Josef von Österreich verlobte, gab es Leute, die daran zweifelten, daß Prinzessin Sita einstmal Kaiserin werden würde. Sie behaupteten, daß die Kinder des jetzt ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand eines Tages doch vielleicht anerkannt werden würden; aber dann lagte man wieder, daß die Prinzessin Sita doch wohl einst auf dem Throne sitzen würde, sonst würde ihr wohl der Kaiser nicht ein so prächtiges, für eine einfache Erzherzogin ganz ungewöhnliches Geschenk gemacht haben. Als sie sich mit ihrem Bräutigam nach Lucca begab, ging sie an das Grab der heiligen Sita, um zu beten, und an ihrem Hochzeitsstage ließ sie an diesem Grab Meilen lesen; und sie weinte. Dann aber wurde sie wieder fröhlich und blühte sorglos und lächelnd in die Zukunft; sie, die immer Sportfreundin gewesen war, eilte von einem Spielplatz zum andern, bis man eines Tages hörte, daß sie mit ihrem jungen Gatten sich im Aeroplan in die Lüfte geschwungen habe. Im Grunde ihrer Seele aber hatte die Prinzessin Sita trotz alledem ein tiefes Melancholie; von Zeit zu Zeit schien sie ganz von Schwermut ergriffen zu sein; vielleicht hatte sie von ihrer Mutter, der Prinzessin Maria Antonia von Draganza, die Traurigkeit und die Nachdenklichkeit geerbt.

## Berlin reift!

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Berlin, 1. Juli.

Wagt es daran, daß diesmal der Anfang der Schulferien mit dem Quartalswechsel zusammenfällt? Oder hat der Lebenskampf in diesen „schlechten Zeiten“ eine so viel schärfere Form angenommen, daß die Menschheit der Großstadt jetzt noch erholungsbedürftiger geworden ist, als sie es sonst schon war? Oder ist es der allgemeine Zug der Zeit, sozusagen eine immer mehr um sich greifende Massensuggestion, die in jedem Sommer mehr und immer mehr Menschen beeinflusst: du sollst und mußt reisen!

Jedenfalls war der Verkehr auf unseren Bahnen nie so stark wie jetzt. Wenn wir erst statistische Zahlen haben, werden wir eine ganz gewaltige Zunahme feststellen können. Das Reisefieber macht sich schon denen deutlich bemerkbar, die vom Schicksal verurteilt sind, in diesem Hochsommer in der Reichshauptstadt zu bleiben. Die Gepäckdrotschen mit hoch aufgetürmten Koffern und Körben reichen bei weitem nicht aus, massenhaft fahren die Möbelwagen die von den Expeditionsfirmen gesammelten Gepäckstücke durch die Straßen. Die Straßenbahn hat eigene



ain  
k  
Kade.  
na=  
allmuff  
to Schirmer.  
hain.  
Juli  
usik.  
erraschungen.  
Voigt.  
hen.  
usik.  
nelnen herrlichen,  
elplatz.  
erm. Flämig.  
t.  
wecke  
sch leicht,  
verpacken.  
rat,  
cke.)  
1.  
lade  
swahl.  
hof, Markt.



Vinten eingerichtet, in aller Herrgottsfröhe verkehren Wagen auf Straßen, die es gar nicht gibt, d. h. die sonst nur durch mehrfachen Umfahrungen zu bewältigen waren, beispielsweise von Schöneberg und Richterfelde nach dem Stundenweit entfernten Stettiner Bahnhof.

Nach deutlicher merkt natürlich den Reiseverkehr derjenige, der selbst mitten drin ist. Stundenlang stehen die Leute an den Schaltern des Potsdamer Bahnhofes, des Potsdamer Bahnhofes, um eine Karte zu bekommen. Die amtliche Auskunft- und Fahrkartenausgabestelle, welche die Eisenbahnverwaltung für den ganzen Berliner Verkehr auf dem Potsdamer Bahnhof eingerichtet hat, wimmelt von Menschen, die mit dem Einsehen der Fahrpläne nicht genug haben, oder die sich in ihnen nicht zurecht finden, oder die irgendeine Extrawurst gebrochen haben wollen, ein zusammengestelltes Fahrkartenbest, eine direkte Fahrkarte nach einem Orte, wo der Schalter seinen Vordruck vorrätig hat, eine telegraphische Bestellung für einen Anschluss, und was so alles bei dem sich immer mehr verzweigenden Reize vorfinden kann.

Wer weitere Strecken fahren will, nach Italien, nach Moskau, nach Paris, bemüht sich natürlich um gute Plätze, eine Platzkarte, um den Schlafwagen. Da kann man nicht im letzten Augenblick verlangen, daß es klappert, man muß sich vormerken lassen. Wir werden immer internationaler. Früher ging man einfach an den Schalter und bekam sein „Villet“, dann gab man sein Gepäck auf und stieg ein. Heute wendet sich der verständige Reisende zweckmäßig an eines der Reisebüros, die sich bei uns aufgetan haben. Wie man auf die Agentur geht, um einen Platz auf dem Dampfer „buchen“ zu lassen, so macht man seine Bestellung für eine größere Eisenbahntour bei Stangen, bei Coop, bei der Schlafwagen-Gesellschaft. Und trotzdem kann es einem passieren, daß schon die besseren Plätze besetzt sind. Dann erhält der Stammende die Mitteilung, daß daneben auch die großen Warenhäuser, die ja alles machen, auf dem Plan erschienen sind und schon Wochen vorher Plätze angemeldet haben!

Viel Ärger, viel Aufregung, viel Geschimpfe und Gedrängel — aber das gehört einmal dazu und gibt nachher eine romantische Erinnerung. Es war schon immer so, daß der etwas erzählte konnte, der eine Reise tut. Ein Tor ist, wer auf Reisen verlangt, daß alles sich um seine kleine Bequemlichkeit dreht; der einzelne ist eine Nummer, weiter nichts, und er kann nichts anderes sein. Schicke dich mit Humor in die neue Lage, und du wirst schließlich deine hergeleitete Freunde an dem Trudel haben, es ist nur ein Übergang. Am Ende kommt ja doch jeder dahin, wohin er will, und jeder bekommt auch sein Gepäck wieder. Viel wichtiger erscheint nachher, daß er am Ort der Bestimmung auch gut unterkommt, denn da handelt es sich nicht um Tage, sondern um Wochen des Wohlbefindens und der Erholung.

Umgekehrt aber flutet auch der Fremdenstrom immer stärker nach Berlin, und auch in dieser Beziehung wird die Reichshauptstadt immer großzügiger, internationaler. Schon seit längerer Zeit, vielleicht zwei Jahren, haben wir Schulleute, die der englischen Sprache mächtig sind, um den Engländern und Amerikanern besser Beschrieb sagen zu können; sie tragen am Armel eingehakt englische und amerikanische Flaggen, damit sie sofort erkannt werden. Jetzt haben sich auch Auto-Chauffeurs solche Abzeichen zugelegt, und Fremdenführer (übrigens ein neuer Beruf für eine frühere Gelegenheitsleistung) sind dem Beispiel gefolgt. Unter den letzteren fallen besonders diejenigen auf, die Armbinden und schärpenähnliche Bänder mit russischer Aufschrift tragen und den vielen Berlin Besuchenden Postkarten die Wege weisen wollen, zur Kunst, zum Geschäft, zum Vergnügen.

## Englische Amerikanerinnen.

(Ein Gesellschaftsbild.)

Of London, Anfang Juli.

In jüngster Zeit haben wieder mehrere Heiraten zwischen Angehörigen des englischen Hochadels und amerikanischen Milliardärstöchtern stattgefunden und augenblicklich befindet sich der Stroh eines der ältesten und vornehmsten Geschlechter auf Reisen in der neuen Welt mit dem ausgesprochenen Zweck — wie in der Londoner Gesellschaft ganz offen erzählt wird — um sein Wappenschild mit frischem goldenen Überzug durch die Verbindung mit irgendeiner milliardenschweren Amerikanerin zu versehen. Wie finden sich nun eigentlich die derzeit in Masse in englische Familien eingewanderten Töchter des Sternbanners in die britischen Verhältnisse?

Ein Engländer — ganz gleich, ob es sich um ein männliches oder um ein weibliches Exemplar handelt — nimmt immer und überallhin sein Vaterland mit: es liegt ihm an den Schuhschäften, wo immer er sich auch befinden mag. Die Amerikaner sind von ihrer Überlegenheit und Gottähnlichkeit mindestens ebenso sehr überzeugt wie ihre europäischen Vettern, und ihr Patriotismus ist ebenso groß, vielleicht sogar noch größer; sobald sie sich aber aus ihrer Heimat entfernen, zeigen sie ein geradezu außergewöhnliches Anpassungstalent, das ihnen selbst erst unterwegs zum Bewußtsein kommt, und sie lassen in dem Lande, in das sie verpflanzt worden sind, sofort Wurzel.

Diese Kunst, sich in kurzer Zeit den Anforderungen eines neuen Milieus und einer unbekannteren Gesellschaft anzupassen, erklärt die großen Erfolge der Amerikanerinnen, die durch ihre Heirat und dank der Macht des Gottes Dollar berufen sind, in den vornehmsten Salons von London eine erste Rolle zu spielen. Nichts hat die Tochter eines New Yorker Großindustriellen oder eines Chicagoer Börsebankiers vorbereitet, die politische und gesellschaftliche Mission der Gattin eines englischen Peers, eines Mitgliedes des englischen Oberhauses zu erfüllen. Sie muß für die Wiederwahl ihres Gatten wirken, kleine Reden halten, neue Kranzhausfälle einweisen helfen, bei der Preisverteilung in Dorfschulen den Vorzug führen, in Wohltätigkeitskonzerten singen und der „guten Engel“ der Wäcker ihres Gatten sein. Das alles will natürlich gelernt sein. Zunächst muß die junge Amerikanerin englisch so sprechen lernen, wie man es in der vornehmen Londoner Gesellschaft spricht. Es gibt gewisse Ausdrücke, die in Amerika in den besten Kreisen gebraucht werden, in England aber nur von ganz gewöhnlichen Straßenmädchen in den Mund genommen werden. Andererseits gibt es Ausdrücke, die in den vornehmsten Londoner Salons als einwandfrei gelten, während sie jenseits des Ozeans nicht einmal eine Fabrikarbeiterin anzunehmen wagen würde. Eine neue britische Pairsfrau muß aber nicht bloß die Sprechweise, die an den Lippen der Themis Mode ist, lernen, sondern die Worte auch mit der einzigen richtigen Betonung aussprechen und bis zu den geringsten Einzelheiten das Wesen, die Gesten, die Manieren, die in den vornehmen Kreisen Brauch sind, sich aneignen. Sie stellt nie und nirgends Fragen, damit es nicht so aussehe, als ob nur sie das, was alle Welt weiß, nicht wisse; sie weiß endlich ihrem Gesicht jenen Ausdruck von Derablassung, den man in London seinen Untergebenen gegenüber annimmt, aufzuprägen.

Das alles lernt sich, wie gesagt, sehr schnell. Es gibt aber zwei Wissenschaften, die ein gründliches Studium erfordern. Vor ihrer Landung in England hat eine zur Würde einer britischen Peersgattin erhabene Amerikanerin keine Ahnung vom Sport und nichts als Geringschätzung für die Politik. In Amerika hat sie wohl die Tennis- und Golfregeln gelernt, sich auch wohl ein paar oberflächliche Kenntnisse auf dem Gebiete des Poloerpiels angeeignet, aber niemals erfahren, wie man einen Fasan tötet, was eine Fuchsjagd bedeutet, und wie man ein Rebhuhn von einem Moorhuhn unterscheidet. In Bezug auf Rennen ist sie noch weit ungebildet. Vor ihrer Ankunft in England hat sie nie etwas von diesen Sachen gehört, und die berühmtesten Jockeys sind für sie vollständig unbekannte Größen. Sie hat keine Ahnung von dem Kalender der vornehmen Welt, in dem die Rennen zu Newmarket, Ascot, Epsom usw. als nationale Feiertage rot angedruckt sind.

In den Vereinigten Staaten gilt in den Kreisen, aus welchen sich die Abkömmlinge der „historischsten“ Familien Englands ihre Frauen holen, die Politik als ein wenig empfehlenswertes, wenn auch manchmal recht einträgliches Geschäft, das einer Frau der guten Gesellschaft keinerlei Interesse einflößen sollte. In England dagegen spielen alle Männer, die in der vornehmen Gesellschaft den Ton angeben, im Unter- oder Oberhause eine hervorragende Rolle. Die junge Amerikanerin, deren Eltern vielleicht einem Mitgliede des Repräsentantenhauses in Washington niemals ihr Haus geöffnet hätten, rechnet es sich, wenn sie in England Peersgattin geworden ist, zur Ehre an, einen politischen Salon zu haben.

Wie alle diese Wunder nach so kurzer Zeit zustandekommen, wie eine Amerikanerin, die nach England verpflanzt wurde, es schon nach wenigen Wochen fertig bringt, sich mit einem Ministerpräsidenten über die schwierigsten politischen Fragen zu unterhalten und durch ihre Sachkenntnis in Sportdingen die ältesten Mitglieder des Jockeyclubs in Verlegenheit zu setzen, das ist ein Geheimnis, das bisher noch nicht ergründet ist.

## Nah und fern.

o **Wolkenbrüche am Niederrhein.** Wie aus Mänschen-Gladbach gemeldet wird, brachte dort ein schweres Unwetter die höchste Regenmenge seit vierzig Jahren, nämlich fast 50 Millimeter Niederschlag. Mehrfach schlug der Blitz ein; die Straßen waren stellenweise fast hoch verschlammt. Durch Hagel wurden Felder und Gärten stark geschädigt. In Bglo (Regierungsbezirk Düsseldorf) wurde von einer Windböe eine massive Scheune völlig zertrümmert. — Auch in Frankreich wurde durch Sturm und Hagelschlag großer Ernteertrag angeht.

o **Verbot der gefälschten Oberammergauer Passionsspiele.** Eine französische Firma hatte die Oberammergauer Passionsspiele für den Film aufnehmen lassen und die Bildstreifen der Berliner Zensur zur Prüfung übergeben. Die Behörde hat aber den Film als zur öffentlichen Vorführung ungeeignet erklärt. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß biblische Stoffe für die Kinotheater nicht zulässig sind.

o **Eine Zigeunerfamilie.** In Nepparden bei Adermünde spielte sich eine blutige Schlacht zwischen zwei Zigeunerfamilien ab, die eines Mädchens wegen in Streit geraten waren. Es wurden etwa vierzig Schüsse gewechselt, durch die zwei Zigeuner sehr schwer, ein dritter und eine Zigeunerin leichter verletzt wurden. Ein fehlgegangenes Geschloß traf eine völlig Unbeteiligte, die bei ihrem Eltern zu Besuch weisende 23jährige Frau Berger aus Berlin, während sie ahnungslos im Garten saß, in den Unterleib und verletzte sie so schwer, daß sie in die Greifswalder Klinik gebracht werden mußte. Die Zigeunerbande ist flüchtig.

o **Ein Nachtwandler.** Im Berliner Tiergarten wurde ein sonderbarer Nachtwandler angehalten und in Schutzhaft genommen. Er ging, nur mit einem Nachthemd bekleidet, in den Anlagen spazieren. Der 40 bis 50 Jahre alte Mann ist, weiß man noch nicht.

o **Selbstmordversuch eines Zwölfjährigen.** Weil er Strafe wegen Schwängens der Schule fürchtete, suchte sich in Neufuß ein zwölfjähriger Gemeindeführer das Leben zu nehmen. Vor den Augen seines neunjährigen Bruders schoß er sich aus dem Revolver seines Vaters eine Kugel in die rechte Schläfe. Er wurde schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht.

o **Ein verhängnisvoller Schreckschuh.** Durch einen merkwürdigen Zufall löste der Knecht des Barons Stephan Djuiranski in Krzowce Horne bei Warschau sein Leben ein. Der Barone war spät abends mit seinen Verden in den Barockhof zurückgekehrt und es fiel ihm auf, daß die Hunde ungewöhnlich unruhig waren. Er beauftragte daher den Knecht, Nachschau zu halten, ob sich nicht vielleicht Diebe in den Barockhof eingeschlichen hätten. Statt jedoch im Barockhof nachzusehen, ging der Knecht in den Garten, während der Barone, ohne dies zu wissen, sein Jagdgewehr nahm und in den Garten einen Schreckschuh abfeuerte, der den Knecht in den Kopf traf und auf der Stelle tötete.

o **Trennung einer fürstlichen Ehe.** Die unglückliche Ehe der russischen Großfürstin Maria Paulowna mit dem Prinzen Wilhelm von Schweden ist jetzt durch einen Ukas des Zaren endgültig gelöst worden. Der Prinzessin wird gestattet, eine neue Ehe einzugehen. Sie hat sich künftig Großfürstin Maria Paulowna die Jüngere zu nennen. Vom Stockholmer Staatsrat war die Ehe bereits am 17. März d. J. für gelöst erklärt.

o **Der Nord im Sprengzimmer.** Die geheimnisvolle Ermordung einer Patientin in dem Sprengzimmer des Dr. Farman im englischen Seebad Freeport scheint eine Eifersuchtsat der Frau des Arztes zu sein. Diese hat vor mehreren Wochen ohne Wissen ihres Mannes von dessen Sprengzimmer aus ein Geheim-Mikroskop nach ihrem Schlafzimmer anlegen lassen, um die Gespräche des Arztes mit seinen Patientinnen zu belauschen. Zeugen behaupten, daß Frau Farman, kurz nachdem der Schuß gefallen war, in großer Aufregung in das Konsultationszimmer gestürzt sei, die erschossene Frau aufgehoben und ihr die Arme über der Brust gekreuzt habe. Frau Farman wurde von dem Polizeirichter einem langen Verhör unterworfen, der Richter erklärte jedoch, daß er von der Unschuld der Frau überzeugt sei. Diese wäre erst kurz vor dem Tode aus New York zurückgekehrt und hätte sich wegen Migräne zu Bett legen müssen.

o **Die deutsche Wasserkraft.** In Mänschen wurde eine Ausstellung „Das Gas“ veranstaltet. Sie zeigt in reicher Form die volkswirtschaftliche Bedeutung der Gas-

## Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau.

drängt, um so eheliche Freundschaft gesucht hatte, irgend eine Handhabe, die er nun gegen meinen Gatten ausnützte; gewiß, es kann nicht anders sein, denn ich vermag nicht zu glauben, daß Arnold mich nicht wirklich liebt, daß er mich schändlich hinterging, mein Gott, wenn ich davon Gewißheit erzielte, ich müßte wahnsinnig werden!

Mißsam, weil total erschöpft von den Aufregungen, die diese letzte Stunde ihr gebracht hatte, erhob sie sich und wandte zu einem Sessel. Da fiel ihr Auge wieder auf die über den Teppich verstreuten Karten und neuerdings packte sie ungeheure Angst, daß Arnold am Ende doch mit jenem Glenden salig gespielt haben könnte, um sein Leben zu fristen.

Wenn dies der Fall, dann konnte und mochte sie nicht mehr mit ihm leben, mußte eine Scheidung erfolgen! Eine Scheidung! Sie bebte vor dem Värm, dem Skandal zurück, die eine solche stets mit sich bringen.

Blötzlich schrie sie dumpf auf: war es möglich, daß sie ganz ihr Kind vergessen konnte? Die Mutter war vor der tief verletzten Gattin zurückgetreten.

„Mein teures Kind! Mein kleiner Vothar,“ flüsterte sie bewegt und eilte so schnell sie konnte, hinter nach dem Kinderzimmer; auf dessen Schwelle blieb sie einen Moment zögernd stehen, und ihr Herz schlug schneller; neben dem Bettchen des um diese Nachmittagsstunde schlummernden Kindes lag, tief gebeugt und das Antlitz mit den Händen verhüllt, ihr Gemahl. Ohne Zweifel hatte er die Wärterin aus dem Zimmer geschickt, da diese nicht anwesend war.

Arnold hatte seine Frau nicht kommen gehört und blickte verstört auf, als sie langsam an seine Seite trat.

Einem Moment begegneten sich die Augen der beiden Gatten, doch sprach keines von ihnen ein Wort; ja, Arnold glaubte in den Blicken seiner Frau Verachtung zu lesen. Ja, sie, die von einem edlen Vater in strengen Ehrbegriffen und Grundbesitzen erzogene Frau aus dem Bürgerstande mußte ihn, den Edelmann, der es nicht gewagt hatte, die von einem Glenden tödlich beleidigte, zu verteidigen, verachten. Er fühlte, daß er in ihren Augen tief gesunken war und doch mußte er nicht, welchen Weg er einschlagen sollte, um sich zu rehabilitieren, ohne dabei die schreckliche Wahrheit, die sie zu Boden schmettern würde, zu verraten.

„Du bist erschöpft, Du solltest Dich ausruhen, Gabriele,“ sagte er mit leise bebender Stimme.

Gabriele blieb stolz und kalt und erklärte dann, ohne die Augen zu dem Gatten zu erheben, daß sie von heute an im Zimmer des Knaben schlafen werde, um sich in Zukunft ganz dessen Pflege und Erziehung zu widmen.

Arnold von Imhoff verstand; ohne auch nur ein Wort der Entgegnung, erhob er sich und ging langsam nach dem Ausgang des Gemachs. Er hatte schon die Tür erreicht, als Gabriele laut seinen Namen rief.

„Arnold!“  
„Sich rasch zurückwendend, sah er sie am Bettchen des Kindes stehen. Hoch und stolz aufgerichtet, offenbar eine Erklärung von ihm erwartend. Er aber konnte nicht sprechen und ging, ihr nur einen seltsam verstörten Blick zuwerfend, aus dem Gemach, mit dem Bewußtsein im Herzen, daß sein Blick vernichtet sei.“

In seinem Zimmer angelangt, sank er in einen Sessel; unfähig eines klaren Gedankens, brütete er dumpf vor sich hin. Er konnte sich nicht helfen, blickte sich in den Händen dieser beiden Abenteuer, die zu jeder beliebigen Stunde seiner Frau den ihn so schwer kompromittierenden Brief vorweisen konnten, um zu ihrem „Donorar“ zu kommen.

„Mein Gott, wenn ich an diese Möglichkeit, an deren Folgen denke! Alles, alles würde aus sein, zwischen Gabriele und mir —“ höhnte er und starrte dann wie jemand, der jeden Augenblick einen tödlichen Schlag erwartet, auf neue vor sich hin.

Blötzlich erhob er sich, machte einige rasche Schritte nach seinem Waffenkammer und entnahm dieselben einen Revolver. „Ich weiß wohl, daß nur ein Feigling sich das Leben nimmt; nun wohl, da ich ein solcher Feigling bin, habe ich auch das Recht, mich zu töten,“ sagte er sich mit der kalten Ruhe eines letzten Entschlusses. „Ja, ja — ich bin ein Feigling, der weder den Mut hat, zu kämpfen, noch den, das Nahen der Rastlosigkeit abzuwarten,“ flüchte er ebenso ruhig hinan.

Ohne, daß seine Hand auch nur im mindesten bebte hätte, begann er die Waffe zu laden, als er seinen Arm berührt fühlte.

produktion sowie des Gases, ferner bis zur Luftschiffahrt der deutschen Gas-

o **Eigenartiger in Pürschfertigkeit** seinen feinen Bräutigam unter der dem Schnellzug unglückliche Ebene Entschloß.

o **Seulenpest in Galveston** sind worden. Ein ganz unter Quarantäne gefährlichsten Träg Galveston zählt an Dänen stehen unter Beständen.

o **Sonnenflecken** der Privatgelehrte der Sonnenforschung Durch tägliche Beobachtung im vorigen Jahre. Sonnenflecken zu erkennen die Sonnenflecken, die um werfen sollten. D. o. o. o. o. o.

o **Die deutsche Grenze** den Grenzort Bromberg und führte nach Rom über Fentich-Danis nach Frankreich zu Untersuchung letzter.

o **Neue Felder** der Seeverwaltung ein neuer einseitig und Mannschaften die Kriegswie für wird einen graven herigen Kriegsbesitz. Rodbuch erhält ein ministerium erstrebt der den bisherigen proben der neuen Z. Beseitigungsam des

München, 3. Juli standen mehrfach große Betriebswert räten eingeschickt.

Kalisch, 3. Juli wurden große 30 Millionen

Paris, 3. Juli. Drogen wurde ein ihrem Automobil drei Kugeln gingen

Stuttgart, 3. Juli betrag rund 30 Millionen allein auf

Paris, 3. Juli. den Kreditwürdig Teilnahme Frankre Transisfo angeze

Paris, 3. Juli. wird im Saint Louis ähliche Personaler Frau Caillaux die Anklagefrist u vor das Schwurger

Beragen, 3. Juli eingetroffen sind. In seinen Landbesitz einzukaufen, diese entkernten Daus v vorzubereiten.

Bukarest, 3. Juli sind unter Führung heute nach Albanien

Hu. 3. Wozek Wola gegen Kola Luzem Armee ist zum zwei Staatsanwalt teilte Kriegsminister eingeworden sei, daß die teiligung alle Ten

## Der

„Du willst Du los eingetreten w und die Augen se

„Ja,“ kam es pen des jungen E die Waffe; „ja, i da auch unsere Fe sterben, damit Du

„Bege den Revolt den, damit ich Vater habe als E im beschleiden To Arnold willkaf los und bewegt Zuden.

„Düre mich an das Wort. Ich ha litten und habe di frage Dich jetzt n nicht zum Hause h niemals Furcht e Sage mir, Deinem bar ein Geheimni gend etwas Dank heuden Gefahr ge heutige, mir unwe nützlich eine Schle dessen Aluen tade sind Mein Gott, nur Dich — Dich lieren! Bei dem u zu unserm Sohne nold, rede endlich

„Breielloß sto Manne verlobtet, Jugendtorheit, ist Schwere mir, daß



produktion sowie die Gaserzeugung und die Verwendung des Gases, ferner die der übrigen industriellen Gasarten bis zur Luftschiffahrt. Zugleich findet eine Verlammlung der deutschen Gas- und Wasserfachmänner statt.

**Einzigartiger Selbstmord.** Ein verheirateter Arbeiter in Büschel fertigte in einer Wirtshaus sein Testament zugunsten seines Bruders an. Er ließ sämtliche Gäste als Zeugen unterschreiben, ging dann fort und ließ sich von dem Schnellgas Mannheim-Frankfurt den Kopf abfahren. Unglückliche Eheverhältnisse brachten den Mann zu diesem Entschluß.

**Pestenpest in Nordamerika.** In New-Orleans und Galveston sind zwei Fälle von Pestenpest festgestellt worden. Ein ganzes Stadtviertel von New-Orleans steht unter Quarantäne. Mit der Ausbreitung der Motten, den gefährlichsten Trägern der Seuche, hat man begonnen. Galveston zählt zwar wenig Pestenpest. Die beiden Häfen stehen unter strengster Quarantäne für Schiffe aus Ostindien.

**Sonnenflecken und Sonnensysteme.** In Kassel verstarb der Privatgelehrte Ernst Stepan, der sich auf dem Gebiet der Sonnenforschung besondere Verdienste erworben hat. Durch tägliche photographische Aufnahmen gelang es ihm im vorigen Jahre, eine bis dahin unbekannte Periode von Sonnenflecken zu entdecken. Hieraus geht, entwickelte bekanntlich der Schriftsteller Johannes Schall phantastische Hypothesen, die unsere ganze Lehre vom Sonnensystem umwerfen sollten. Diesen ist aber der Entdecker selbst entgegengetreten.

**Die deutsche Grenze von französischen Fliegern überflogen.** Zwei französische Flieger haben bei Diedenshofen die deutsche Grenze überflogen. Der eine Apparat überflog den Grenzort Sommeringen, machte dann eine Schwenkung und kehrte nach Frankreich zurück. Der zweite Flieger ging über Jentsch-Planingen und kehrte über Crasas wieder nach Frankreich zurück. Über diesen Zwischenfall ist eine Untersuchung seitens der deutschen Behörden eingeleitet.

**Neue Felduniformen in Preußen.** Die preussische Heeresverwaltung kündigt jetzt an, daß für die ganze Armee ein neuer einheitlicher Grundstoff zu den Hosen für Offiziere und Mannschaften eingeführt werden soll. Der sowohl für die Krieg- wie für die Friedensbekleidung bestimmte Stoff wird einen grauen Farbenton haben, der von dem der bisherigen Kriegsbekleidung abweicht. Auch das selbgraue Rocktuch erhält einen etwas andern Ton. Das Kriegsmilitär erhebt bei dieser Gelegenheit die Forderung, daß die bisherigen Stoffen anhaftenden Mängel, Farbproben der neuen Tuche werden in etwa vier Wochen beim Bekleidungsamt des Gardekorps zu haben sein.

**München, 3. Juli.** Infolge schwerer Blitzschläge entstanden mehrfach Brände. Im Mariababnhof wurde die große Betriebswerkstätte mit allen Einrichtungen und Vorräten eingeeicht.

**Kalisch, 3. Juli.** In dem benachbarten Sycaplorino wurden große Kollunterkette entdeckt. Der Staat ist um fünf Millionen Rubel geschädigt.

**Paris, 3. Juli.** Auf die Frau des bekannten Chirurgen Doyen wurde ein Revolverattentat verübt, als sie mit ihrem Automobil durch das Boulevard des Capucines fuhr. Die drei Kugeln gingen fehl.

**Stuttgart, 3. Juli.** In Württemberg hat der Beitrag rund 30 Millionen Mark ergeben, wovon 18 Millionen allein auf Stuttgart entfallen.

**Paris, 3. Juli.** Der Kreditausschuß der Kammer hat den Kreditentwurf von 2 Millionen Frank für die amtliche Teilnahme Frankreichs an der Weltausstellung in San Francisco angenommen.

**Paris, 3. Juli.** Der Schwurgerichtspräsident Abanel wird im Saint-Lazare-Gefängnis mit Frau Gailaux das übliche Personalverfahren vornehmen. Gleichzeitig wird Frau Gailaux die Entscheidung der Anklagekommission sowie die Anklageschrift übermitteln werden, auf Grund deren sie vor das Schwurgericht verwiesen wurde.

**Berlin, 3. Juli.** Deutsche, die aus Mexiko City hier eingetroffen sind, sagen aus, der deutsche Gesandte habe seinen Landbesitzer geraten, für acht Tage Nahrungsmittel einzukaufen, diese in einem weit vom Zentrum der Stadt entfernten Hause aufzustapeln und sich zur Verteilung vorzubereiten.

**Bukarest, 3. Juli.** Fünfsig Freiwillige für Albanien sind unter Führung von drei rumänischen Referendariatsbeamten nach Albanien abgegangen.

### Aus dem Gerichtssaal

**Prozess Rosa Luxemburg wieder verurteilt.** Der Prozess gegen Rosa Luxemburg wegen Falschbegriffen der deutschen Armee ist zum zweitenmal der Verurteilung verfallen. Der Staatsanwalt teilte mit, daß nach seinem beim preussischen Kriegsminister eingereichten Erlauchen ihm der Befehl erteilt worden sei, daß die Akten, die sich auf die von der Verteidigung angelegten Verweisanträge beziehen, noch nicht ein-

gegangen seien. Die Ermittlungen bezüglich der von der Verteidigung unter Beweis gestellten Mißhandlungsfälle seien bisher ergebnislos gewesen. Der Kriegsminister hat mitgeteilt, daß er die noch nicht beurteilten Fälle dem zuständigen Kriegsgericht zur Beurteilung überweisen habe, soweit die Verjährung noch nicht eingetreten war. Die Angeklagte und ihre Verteidiger protestierten ohne Erfolg gegen die Verurteilung, die auf eine Verchiebung der Sache hinausläufe. Der Verteidigung wurde vom Gerichtshof aufgegeben, ihr Tatsachenmaterial sobald und so vollständig wie möglich dem Gericht und der Staatsanwaltschaft zugänglich zu machen.

**Ein Cyfer der Wettelschafft.** Wie in einer Schwurgerichtsverhandlung zu Willdruff festgestellt wurde, ist der dortige Metzgermeister Clemens Engelmann, der während der verflochtenen sechs Jahre Unterschlagungen in Höhe von 25 000 bis 30 000 Mark begangen hatte, durch seine Weitsicht auf die schlechte Ebene geraten. Er wurde zu zweieinviertel Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

**Das Renommier-Sparfassenbuch.** In Juidau hatte sich der Bergarbeiter Max Drechsel wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Um seiner Braut gegenüber als sparsamer Mensch zu erscheinen, hatte er Eintragungen in ein Sparfassenbuch gemacht, ohne Einzahlungen geleistet zu haben. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, weil er seine Braut nicht in vermögensrechtlicher Hinsicht habe täuschen wollen.

**Bouillonwürfel ohne Bouillon.** Die Nahrungsmittel-fabrikanten haben sich mit Eifer auf die jetzt so beliebten Bouillonwürfel geworfen. In Berlin haben sich die Gerichte vielfach mit Fälschungen auf diesem Gebiet beschäftigt. Dieser Tage war die Fabrikantin Frau Hirschfeld angeklagt. Nach dem Gutachten des Reglerungsrats Professor Juchacz bestand aus dem ihr zum Preise von 6 Mark pro Tausend an Kolonialwarenhandlern vertriebenen Bouillonwürfel in der Hauptsache aus Salz. Der Bouillongeschmack und die „Fettaugen“ wurden durch Hindertalg, Kalbsfett, Sellerie, Zucker und Würze erzielt. Angeblich waren die Würfel aber aus „garantierter feinsten Säbnerbouillon“ hergestellt. Das Urteil lautete auf 60 Mark Geldstrafe. Zu der gleichen Strafe wurde ein Fabrikant Küster verurteilt, der auf ähnliche Weise „feinste Kräftbouillonwürfel“ hergestellt hatte.

**Ein 15-jähriger Spion.** Vor dem Reichsgericht in Leipzig hatte sich am Freitag ein erst 15 Jahre alter Franzose namens Houffe aus Jorville wegen Spionage zu verantworten. In einer Zeit der Stillestehigkeit hat er sich nach Reich begeben und sich in den Besitz von Geheimnissen, Zeichnungen und Plänen gesetzt. Das Gericht verurteilte ihn auf Grund des neuen Spionagegesetzes zu drei Jahren Gefängnis. Strafverschiebung war, daß er verurteilt hatte, einen Offizier zu betäuben, um zu den gewünschten Papieren zu gelangen. Vor dem Zuchthaus hat ihn nur seine große Jugend bewahrt.

**100 Jahre Zuchthaus.** In Chemnitz wurde der Monteur Zwardn aus Kästler bei Mannheim wegen mehrerer Einbrüche zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, nachdem er bereits wegen anderer zahlreicher schwerer Einbrüche und Diebstähle in Frankfurt, Regensburg, Würzburg und 88 Jahre Zuchthaus erhalten hat. Da er noch vor mehreren weiteren Verbrechen abgeurteilt werden soll, dürften die 100 Jahre Zuchthaus wohl voll werden.

### Bunte Zeitung.

**Der Veteran von Gravelotte.** Eine besondere Ehre wurde dem toten verstorbenen Begewert Anweiler in Ruchloch bei Heidelberg zuteil, der 1870 bei den Mühlhäuser schwarzen Dragonern den Todesritt von Gravelotte mitgemacht hatte. Zufälligerweise hatte seine alte Schwadron am Beerdisungstage auf einem Übungsrit in Ruchloch Quartier bezogen. Der Rittmeister ließ, als er vom Tode des alten Veteranen hörte, durch seine Abteilung die militärischen Ehren beim Begräbnis erteilen. Von der ganzen Schwadron waren 1870 nur 17 Mann vom Todesritt bei Gravelotte zurückgekehrt.

**Ein Vorkämpfer der Blindenerziehung.** In London starb der blinde Direktor der Normalschule für Blinde in Norwood, Sir Francis A. Campbell. Er hatte als einjähriger Knabe das Augenlicht verloren. Erwachsen, widmete er sich ganz dem Studium der Blindenerziehung und gründete die oben erwähnte Anstalt, die er 40 Jahre hindurch geleitet hat. Der blinde Campbell war auch ein tüchtiger Alpinist. 1880 bestieg er den Mont-Blanc.

**Vom Mädchen zum Jungen.** Auf einem Standesamt Nord-Berlin ereignete sich der seltene Fall einer Änderung der Geschlechtsmatrix. Ein von einem jungen Ehepaar im März dieses Jahres als Mädchen angemeldeter Erbstling entpuppte sich plötzlich als ein richtiger Junge. Durch richterliche Anordnung wurde im Anschluß an ein ausführliches ärztliches Gutachten die Um-

kehrung der bisherigen Rütze in einen Rurt vorgenommen.

**Neueste Spiele im Wassersport.** Daß der Sommer an den Flüssen und Seen ein fröhliches Treiben weckt, ist allbekannt. In Amerika hat man den schon bestehenden Wasserspielen ein neues angereicht. Kleine Motorboote schieben über die Wasseroberfläche und ziehen, etwa 10 bis 15 Meter hinter sich, ein schmales Brett an einer Leine nach. Am oberen Ende sind zwei Löcher, in denen die „Schleppseile“ befestigt sind. Sie sind am Motorboot angeheftet. Eine lange Tauchklinge, die der Wasserleiter gleichsam als Ruder, als „Steuer“ in der Hand hält, gewährt Dast. Wenn das Motorboot mit voller Kraft vorwärts schiebt, zieht es das Brett, auf dem der Wasserleiter steht, pfeilschnell hinter sich her, das Brett richtet sich halb auf, und nun ist es die Kunst des Wasserleiters, seine Stellung zu verteidigen, das „Steuer“ zu führen, nicht zu schwanken und hinter dem Motorboot her stehend über die Ruten hinzuschleichen. Verliert der Wasserfahrer aber das Gleichgewicht und fällt in die nasse Flut, dann darf er für Spott nicht sorgen.

**Othello Hofenboden.** Ein niedliches Geschichtchen wird aus Petersburg berichtet. Die erste Liebhaberin eines dortigen Sommertheaters hat eine riesige, auf den Mann dressierte Dogge zum ständigen, treuen Begleiter. Der Hund geht mit seiner Herrin auch abends stets ins Theater und wartet geduldig in der Garderobe, bis die Vorstellung zu Ende ist. Neulich wurde Othello gegeben, mit der Herrin des Hundes in der Rolle der Desdemona. Als gerade Othello über die ächzende und stöhnende Desdemona gebeugt ist, stürzt plötzlich der Hund, der die Stimme seiner Herrin erkannt hatte aus der verdeckten Offen gebliebenen Garderobentür, ist mit einem gewaltigen Sauf auf der Bühne und packt den schwarzen Mann, der seiner Gebieterin zu Leibe gehen will, an der Halskette. Othello Hofenboden und auch die Daut darunter gingen dabei in Fetzen. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden und Othello will Desdemona auf Schadenersatz verklagen.

**Der Goldschmied des Zigeunerkönigs.** Unter den „nicht wünschenswerten“ Personen, denen in letzter Zeit die Erlaubnis, amerikanischen Boden zu betreten, verweigert worden ist, befand sich auch ein „König“. Nikolaus Claron, König der Zigeuner, war mit einer recht zahlreichen Familie nach Amerika gekommen. Als die Einwanderungsbeamten ihm bedeuteten, daß er nicht landen dürfe und wieder umkehren müsse, knöpfte er seine Weste auf und präsentierte einen Gürtel, der aus Goldstücken aller Länder und aller Zeiten zusammengesetzt war; man sah da englische Sterling, französische Louis, ungarische Dukaten usw. Nachdem die Beamten den kostbaren Leibriemen bewundert hatten, rief König Nikolaus drei seiner Söhne, und es begann eine neue Gurtbesichtigung, denn die drei jungen Zigeunerprinzen hatten genau solche Gürtel wie ihr königlicher Vater. Mit dieser Schaustellung aber war es noch lange nicht getan, und König Nikolaus ließ einen seiner Koffer bringen und entnahm ihm zahlreiche Säckchen mit Goldmünzen, die er auf den Tisch stellte, auf daß der Einwanderungsinspektor und seine Leute sich an all der Pracht sattließen: es waren nämlich in den Säckchen nicht weniger als etwa 500 000 Mark in Gold verpackt. Der Zigeuerkönig wies endlich noch auf die goldenen Knöpfe seiner Weste und auf den goldenen Griff seines Spazierstockes, den er als Symbol seiner Macht bezeichnete, hin. Die Einwanderungsbeamten ließen sich jedoch durch den Glanz nicht umstimmen: „Die Republik wüßte nicht, was sie mit Ihnen und Ihrem Golde anfangen sollte“, erklärte der Einwanderungsinspektor. Als sie hörten, daß sie umkehren müßten, begannen die 38 Mitglieder der königlichen Familie laut zu weinen und die rächenden Blitze des geheimnisvollen Gottes der Zigeuner, auf das unglückliche Land d. r. Dankers herabzuschauen.

**Titelucht der Amerikaner.** Kein anderer als der Staatssekretär Bryan hat sich über die Titelucht seiner Landsleute in recht scharfer Art ausgelassen. Bryan hielt bekanntlich überall im Dollarlande Wandervorträge über allerlei Thematika. So sprach er auch in der Bundeshauptstadt Washington in einer Gesellschaft über die Titelucht seiner lieben Mitbürger und gab folgende Fälle zum Besten: Ein Kaufmann, der eine Generalwitwe geheiratet hatte, nannte sich seit dieser Zeit „General“, da er diesen Titel ererbt habe. Ein anderer General war eigentlich nur — „General“-Agent einer Handelsfirma. Wieder ein anderer führte Holz den Richtertitel, weil er „Richter“ beim Verderemen war. — Das sind trasse Fälle, aber Bryan muß ja wohl Befcheid wissen.

## Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau 47

„Du willst Dich also töten?“ fragte Gabriele, die lautlos eingetreten war, mit seltsamem Range in der Stimme und die Augen fest auf sein erblautes Antlitz gerichtet.

„Ja.“ kam es mit kalter Ruhe, entschlossen von den Lippen des jungen Edelmanns und seine Hand umspannte fester die Waffe: „Ja, ich will meinem Leben ein Ende machen, da auch unsere Liebe aufgehört hat, zu bestehen. Laß mich sterben, damit Du von einem Unwürdigen befreit wirst.“

„Bege den Revolver weg! Hörst Du? Du sollst Dich nicht töten, damit ich unsern Sohne nicht einsagen muß, sein Vater habe als Selbstmörder geendet.“ rief sie dem Gatten im beschleidenen Ton zu.

Arnold willschete ihrem Wunsch: sein Antlitz war farblos und unbewegt und nur um die Lippen flog ein nervöses Zucken.

„Däre mich an, Arnold!“ nahm die junge Frau auf's neue das Wort. „Ich habe diese letzten Stunden viel und schwer gelitten und habe die Empfindung, als müßte ich ersicken. Ich frage Dich jetzt nur eins: Warum jagst Du diesen Glenden nicht zum Hause hinaus? Und warum behst Du, der doch niemals Furcht empfand, vor diesem Menschen schon zurück? Sage mir, Deinem Weibe, die volle Wahrheit! Du hast offenbar ein Geheimnis mit ihm; bist Du ihm vielleicht für irgend etwas Dank schuldig, hat er Dich einmal aus einer drohenden Gefahr gerettet? So sprich doch! Rechtfertige Deine heutige, mir unverständliche Handlungsweise. Du kannst unmöglich eine Schlechtigkeit begangen haben, Du, ein Imhoff, dessen Ahnen tadellose Edelmänner, echte Kavaliere gewesen sind. Mein Gott, Du schweigst noch immer? Ich habe ja nur Dich — Dich und unsern Kind. Ich will Dich nicht verlieren! Bei dem Andenken an Deine Eltern, bei der Liebe zu unserm Sohne — bei unserer Liebe beschwöre ich Dich, Arnold, rede endlich!“

„Brosellos stammt das Geheimnis, das Dich mit diesem Manne verbindet, aus der Vergangenheit, hat als Ursache eine Jugendtorheit, ist daher etwas, das gut gemacht werden kann! Schwöre mir, daß alles dies sich ereignet hat, bevor Du mich

kennen gelernt hast! Stehst Du denn nicht, wie ich leide, und willst Du mich nicht durch ein einziges Wort von meinen Leiden erlösen?“

„Gabriele, auch ich leide.“ entgegnete Imhoff, durch ihre Stimme, ihre lebenden Blicke namenlos erschüttert: „aber sprechen kann ich nicht. Es gibt im Leben eines Mannes Dinge, die — die, für, ich kann von dieser Sache, von meinem Verhältnis zu Brandt, nicht sprechen, weil ich Dich liebe und diese Liebe um keinen Preis der Welt schänden will.“

„Und wenn ich durch einen Zufall hinter Dein Geheimnis gekommen wäre?“ fragte die junge Frau, ihren Gatten, dessen Gestalt ein Zittern durchlief, scharf beobachtend.

„Siehst Du, ich kenne es, Dein Geheimnis.“ Damit zog sie Brandts Karten, die sie früher zusammengekauft hatte, aus der Tasche und hielt sie Arnold hin. „Da schau — das sind die Karten, die dieser Heuchler bei sich getragen und verloren hat! Ich habe sie durchsucht, sie sind beschnitten, Brandt ist ein Fallschpieler und, da Ihr Jugendfreund seid, bist Du es vermutlich auch.“ Mit Entrüstung sah Imhoff auf.

„Rein, Gabriele, das nicht! Ich schwöre es Dir bei unserm Kinde, bei allem, was heilig, darin irtst Du.“

Wie er so vor ihr stand, stolz aufgerichtet und mit zornfunkelnden Augen, sehte das alte Vertrauen zu ihm in ihr Herz zurück; sie fühlte unwiderstehlich, daß er die vollste Wahrheit gesprochen hatte, fragte sich aber eben darum von neuem, ob es etwas noch Schlimmeres geben konnte, das sie von ihrem Gatten trennen müßte.

Arnold von Imhoff nahm jetzt abermals das Wort und seine Stimme hatte einen traurigen Klang: „O, Gabriele, es gibt Verbrechen, die kein Richter bestraft, die die Gesellschaft sogar entschuldigend, weit davon entfernt, den, der sie begeht, zu verdammen, die jedoch ein eheliches, rechtschaffenes Denken und Fühlen niemals vergehen kann.“

Das Antlitz der jungen Frau verfinsterte sich und sie trat einen Schritt von ihrem Gemahle zurück.

„Und eines solchen — Verbrechens hast Du Dich schuldig gemacht?“ fragte sie, ihr erst abblindernd.

Ohne zu antworten, senkte Imhoff nur den Kopf tief auf die Brust.

„Gegen wen?“ kam es jetzt wie ein Hauch von den Lippen der jungen Frau, die zu ahnen anfang, daß ihr Gatte etwas begangen haben müsse, das nur ihr gegenüber zur Insamie wurde. Sie wiederholte, jetzt wieder in fast beschleidenem Ton, die Frage, und Imhoff, der, als sie zwar ernst, doch liebevoll mit ihm gesprochen, schon nahe daran gewesen, ihr alles zu gestehen, hüllte sich aufs neue in Schweigen.

„Du siehst, daß es besser gewesen wäre, mich sterben zu lassen.“ war seine einzige Antwort.

„Und ich wiederhole Dir, daß Du Dich nicht töten darfst — um unsern Kindes willen, und um feiner willen — verhebe mich wohl — bin ich auch entschlossen, noch ferner mit Dir unter einem Dache zu bleiben, aber.“ — Sie machte, tief atmend, eine Pause, und dann mit fester Stimme hinzuzufügen, „ich werde in Zukunft nur dem Namen nach Dein — Weib sein.“

„Rein, nein! Das wäre zu hart, eine Grausamkeit, die ich nicht ertragen könnte.“ brauste er auf. „Ich sollte wie ein Fremder neben Dir leben? Rein, nein — unmöglich! Das wäre ich nicht im Stande.“

„Und doch wirst Du es über Dich gewinnen müssen. Erwinnere Dich, was zwischen uns steht! Und noch eins fordere ich von Dir — wir werden Wien verlassen.“

„Und wohin sollen wir denn gehen?“

„Verstehst Du, daß Schloß Imhoff uns gehört?“

„Du hast recht, wir wollen in meine Heimat gehen und ich überlasse es Dir, alles nach Deinen Wünschen zu ordnen.“ entgegnete er resigniert und wandte sich mit einem schmerzlichen Blick auf sie ab, um an seinem Arbeitstisch Platz zu nehmen, während Gabriele langsam das Gemach verließ.

Die junge Frau flüchtete sich mit ihrem großen Geseid, ihrem bitteren Kummer und ihrer grausen Enttäuschung an das Bettchen ihres Kindes, wo sie, das Antlitz mit beiden Händen verhüllend, über ihr Schicksal nachdachte und sich bemühte, einige Klarheit in ihre verwirrten Gedanken zu bringen.

Die eine Frage, welch' dunkles Geheimnis das Leben ihres Gemahls besaß und sie von ihm trennte, stand in Flammenschrift vor ihrer Seele.



**Ein neuer Wahltrieb.** Wie gemeldet wird, hat ein Kandidat für den Bürgermeisterposten der amerikanischen Stadt Quincy einen eigenartigen Wahltrieb erfunden. Er wandte sich an die Frauen der Stadt und versprach ihre Unterstützung seiner Wahl dadurch zu belohnen, daß er die eifrigste Vorkämpferin unter ihnen zur Frau Bürgermeisterin machen werde. Wenn das nicht zieht!

**4000 Frauen vermisst.** In der Sieben-Millionen-Stadt an der Themse verschwinden jährlich zahlreiche Menschen. Trotzdem das seit Jahren bekannt ist, überrascht es doch, wenn man liest, daß in dem einzigen Jahre 1913 nicht weniger als 1083 Mädchen unter 16 Jahren und 3017 Frauen als vermisst auf der Polizei gemeldet wurden. Die Mädchen wurden wieder aufgefunden, von den Frauen blieben aber 2942 endgültig verschollen.

**Berlin, die Stadt der Ehescheidungen.** Die Zahl der Ehescheidungen in Berlin ist in den Jahren 1911/12 von 1999 auf 2297 gestiegen, im Regierungsbezirk Potsdam von 1273 auf 1466. Auf Berlin und den Regierungsbezirk Potsdam entfällt mehr als ein Drittel sämtlicher Ehescheidungen im preussischen Staat. Am wenigsten von allen preussischen Regierungsbezirken wies an Ehescheidungen mit 3,1 auf 10000 Ehen der Regierungsbezirk Allenstein auf, während im Stadtkreis Berlin 56,2 und im Regierungsbezirk Potsdam 23,1 zu verzeichnen waren.

**Kirchenhandel mit einem Luftschiff.** Landleute bei Ober-Rosbach im Taunus waren beim Kirchenpfänden, als plötzlich das Zeppelinluftschiff „Victoria Luise“ über ihnen erschien. Auf einmal stoppten die surrenden Motoren, das riesige Luftschiff stand still in der klaren Luft und aus einer der Gondeln kam an langer Leine ein Körbchen hernieder. Die Kirchenpfänder verstanden den Wink. Rasch war das Körbchen mit saftigen Früchten gefüllt und wurde nach oben gezogen. Von der Gondel fehrte es aber noch einmal zur Erde. Eine Karte mit Dankesworten lag darin und an ihr befestigt ein fünfmarkiges.

**Der vergällte Urlaub.** Den englischen Offizieren und Matrosen hat es in Kiel sehr gut gefallen. Nur eines paßte ihnen nicht recht: das viele Grüßen. Die englischen Seroffiziere tragen an Land meistens keine Uniform und die Matrosen sind nicht gewöhnt, an Land ihre Vorgesetzten militärisch zu grüßen. Eine bieder englische Blaujacke soll auf seinen zweiten Urlaub in Kiel verzichtet haben, weil ihm das ewige Grüßen zu lästig fiel — so behauptete wenigstens ein Korrespondent.

**Der eingemauerte Schatz.** Ein wertvoller Fund wurde dieser Tage in dem kleinen Saardorfer Dörschbach, Bezirk Saargemünd, gemacht. Bei Ausbesserungsarbeiten auf dem Anwesen des Gutbesizers Klein fand man in einer alten Mauer eingemauert einen mit einem Tuche zugebundenen irdenen Topf, der, wie sich bei der näheren Untersuchung ergab, 15000 Mark in Silbergeld enthielt. Es waren Taler, die zum Teil im Jahre 1775 und in späteren Jahren bis 1864 geprägt waren. Der Schatz ist vermutlich vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870 von dem Vater des jetzigen Besitzers des Gutes eingemauert und später in Vergessenheit geraten.

**Wer adern eine Grube gräbt.** ... Kam da vor einigen Tagen ein junger, gutgekleideter Herr auf den Bahnhof einer bekannten Hauptstadt, um den Badezug zu benutzen. Alle Wägen sind schon besetzt, da es nur noch wenige Minuten bis zum Abgang des Zuges sind. Aber er will einen recht bequemen Platz, und da kommt ihm ein „glänzender“ Einfall. Er geht zum hintersten Wagen des Zuges, nimmt eine höchst amüsliche Miene an und ruft mit Stentorstimme: „Alles aussteigen! Der Wagen bleibt hier!“ Allgemeine Bewegung ist die Folge, alles stürzt zu den vorderen Wagen, und der Schlaue sieht nun den ganzen Wagen für sich frei. Befriedigt nimmt er Platz. Aber der Wagen bleibt stehen und es erscheint der Herr Stationsvorsteher, der folgende Auskunft gibt: „Sie haben recht behalten! Der Zug ist eben abgedampft, aber Ihr Wagen als überflüssig abgekuppelt!“

**Beckler Universitätsprofessoren.** Das amtliche Personalverzeichnis der Berliner Universität für dieses Sommersemester ist soeben erschienen. Daraus erfahren wir, daß die theologische Fakultät 9 ordentliche Professoren besitzt, denen sich 16 Nicht-Ordinarien, d. h. Honorar- und außerordentliche Professoren sowie Privatdozenten anreihen. Nicht viel größer ist der Lehrkörper der juristischen Fakultät. Er setzt sich aus 11 Ordinarien und 23 anderen Dozenten zusammen. Bedeutend höher sind die Siffern bei den Medizinern: 20 ordentliche Professoren, denen nicht weniger als 181 Nichtordinarien gegenüberstehen; das sind zusammen 201 Vertreter der Heilkunde. Den Rekord hält indessen die philosophische Fakultät zu Berlin, die überhaupt die numerisch stärkste Fakultät in ganz Deutschland sein dürfte. In ihr bestehen gegenwärtig 57 ordentliche Professoren, und neben diesen Ordinarien wirken noch 183 weitere Dozenten. Alle vier Fakultäten zusammen umfassen demnach gegen 500 Lehrkräfte.

**Ein Wunder der Mechanik.** Bei einem großen Brande wurde dem Mechaniker Carnes, der jüngst dem New Yorker Chirurgenkongress vorgeführt wurde, ein Arm so arg verbrannt, daß nur noch ein kurzer Stummel des Oberarms übrigblieb. Nach zwölftägiger Arbeit hat sich Carnes jetzt einen künstlichen Arm hergestellt, der fast vollständig wie ein natürlicher Arm bewegt werden kann. Die Finger können mit eisernen Griffen Gegenstände umklammern, so daß Herr Carnes sowohl einen Zahnstocher, wie einen Koffer tragen kann, er kann mit seinem künstlichen Arm den Hut abnehmen oder sich die Haare kämmen, kurz, dieser künstliche Arm ist wohl das Vollkommenste, was es an künstlichen Gliedmaßen bisher gibt. Dieser selbe Mechaniker Carnes hat seinem Unglücksgefährten Gates, der beide Unterarme verloren hat, künstliche Ersatzstücke dafür geliefert, deren vollkommene Arbeitsweise die versammelten Chirurgen mit Recht in Erstaunen gesetzt hat. Es grenzt wirklich an Wunderbare, was Gates mit diesen künstlichen Unterarmen und

Händen alles kann; er ist sogar imstande, mit beiden Händen zu schreiben und zu zeichnen.

**Der lebende Brunnen.** In dem kleinen Dorfe Gunten am Thuner See kann der Fremde einen eigenartigen Brunnen beobachten: eine starke, dichtbeladene Pappel, aus deren Ästern ein Wasserstrahl hervorbricht. Die Entstehungsgeschichte dieses eigenartigen Brunnens ist ein Beweis für die Lebenskraft und die Ausschlagsfähigkeit der Pappel. Bei der Verstellung eines laufenden Brunnens hatte man als Schaft und Träger der Abdrückleitung einen jungen Pappelstamm benutzt, der aufrecht in den Boden eingepflanzt wurde und in dessen Innerem die Röhren eingelassen wurden. Nach kurzer Zeit begann der Stamm auszutreiben und er hat nun die Röhrenleitung völlig überwachsen.

**Nach eine Ministerkrise.** Der gegenwärtige Ministerwechsel in Frankreich ruft die Erinnerung nach an eine Ministerkrise, die wohl die merkwürdigste ist, von der man je gehört hat. Der Eröffnung des Suezkanals wohnte auch Napoleon III. bei und schenkte, als Anerkennung für die freundliche Aufnahme, dem ägyptischen Ministerpräsidenten Roubat Pascha eine goldene Uhr. Eines Tages aber wurde dem Präsidenten während einer Minister Sitzung diese Uhr gestohlen. Er glaubte sich helfen zu können, indem er das Gas abdrehen ließ und erklärte, der Dieb möge die Uhr in der Dunkelheit wieder auf seinen Nagel zurücklegen. Als dann aber das Licht wieder angezündet wurde, blieb nicht nur die Uhr verschwunden, auch ein goldener Federhalter war gestohlen. Während stülpte sich der Ministerpräsident den Haß auf den Kopf und sagte: „Ich glaube bisher, daß ich es hier mit Staatsmännern zu tun hätte; nun sehe ich aber, daß ich es mit Spitzbuben zu tun habe. Da gebe ich lieber.“ Sprach's, reichte sein Entlassungsgesuch ein und war nicht mehr zu bewegen, in ein Ministerium einzutreten.

**Essen wie besser als unsere Vorfahren?** Diese Frage erlaubt ein französisches Blatt beinahe zu müssen.

Abfahrt Raunhof	Ankunft Leipzig	Abfahrt Leipzig	Ankunft Raunhof	Von Raunhof nach Grimma-Dresden
5.44	6.15	5.22	5.55	6.30 bis Rechütz
6.04	6.35	6.00	6.29	7.07 bis Dresden
6.58	7.26	6.40	7.06	7.17 bis Grimma
8.06	8.40	6.49	7.14	7.37 bis Grimma
8.53	9.21	7.22	7.55	8.26 bis Grimma
10.01	10.35	7.58	8.25	8.35 bis Dresden
1.07	1.42	8.07	8.34	8.35 bis Dresden
1.47	2.20	9.59	10.26	10.27 bis Grimma
2.34	3.11	10.09	10.35	10.36 bis Dresden
3.35	4.01	11.25	11.57	11.58 bis Grimma
5.06	5.53	12.10	12.49	
5.54	6.27	12.27	12.56	12.57 bis Dresden
6.02	6.36	1.20	1.51	
6.53	7.26	2.00	2.22	2.23 bis Rechütz
7.20	7.54	2.42	3.12	3.14 bis Grimma
7.29	8.03	2.53	3.21	3.23 bis Dresden
8.12	8.41	3.53	4.20	4.27 bis Grimma
8.32	8.55	5.04	5.38	5.47 bis Grimma
8.44	9.16	5.18	5.50	
8.52	9.29	5.37	5.58	5.59 bis Dresden
9.30	10.04	6.20	6.56	
10.18	10.46	6.30	7.04	7.06 bis Grimma
10.26	10.51	7.19	7.51	7.52 bis Grimma
10.50	11.24	7.45	8.17	
12.25	12.58	8.21	8.55	8.58 bis Grimma
		9.20	9.51	9.52 bis Dresden
		10.10	10.42	
		11.45	12.17	12.18 bis Leipzig

1. Erst vom 31. Mai ab nur Sonn- u. Festtage.  
2. Nur Sonn- u. Festtage sowie an Werktagen vor 8. u. 11.  
3. Nur Sonn- und Festtage.

Unsere Kühen waren, mit Respekt zu sagen, Freier; wir eßen; unsere Kühe aber, die noch weiser sein werden als wir, werden speisen.“ Unseren Vorfahren fehlten gutes Öl, Spezereien, Zucker; sie hatten keine Kartoffeln, und Salz war ein Luxusartikel; das Brot war entsehtlich, die Butter ranzig oder verfaulen; das Fleisch kam von schlecht gepflegten, halb verhungerten Tieren; Fische waren, abgesehen von den Hasenplagen, eine kostspielige Delikatesse, oder man mußte sie gelassen und geräuchert eßen. Und dann unser Geflügel: mit den Masthühnern und Mastgänzen, die wir verzehren, läßt sich das abgemagerte Federvieh, das unsere Vorfahren aßen, gar nicht vergleichen. Der Wein, den man trank, war ein abscheuliches Geßöß; wollte man ihn verbessern, so begann man ihn zu fochen, worauf eigentlich der Tod hätte stehen müssen.

**Wo das Geld auf der Straße liegt.** Ein kleines Zwiesgespräch wurde jüngst in einer deutschen Residenzstadt belauscht. Zwei Schauspieler unterhalten sich über den Intendanten „ihres“ Theaters. „Du bist etwas zu höflich, lieber Freund“, sagte der eine, „denn wenn du an dem Hause der Intendanten vorbeigehst, hältst du immer den Hut in der Hand!“ Aber lächelnd erwidert der andere: „Wenn du glaubst, ich tue das aus Höflichkeit, bist du im Irrtum; aber ich möchte doch auch mein Teil haben, wo so viel Geld zum Fenster hinausgeworfen wird.“

**Eine ungelöste Frage.** Der Pariser Gerichtshof für Ehesachen sollte vor einigen Tagen eine recht heikle Frage beantworten, nämlich die Frage, was ein Ehemann wert ist. Einer Madame Hibert war ihr Mann von einer anderen Dame entrißen worden. Sie klagte nun auf Schadenersatz, und in Anbetracht dessen, daß gewöhnlich behauptet wird, die Männer taugten überhaupt nichts mehr, war der Kaufpreis nicht gerade niedrig: 20 000 Franc. Aber leider hat der Pariser Gerichtshof diesmal verurteilt. Er wies die Klage ab und ließ für diesmal die Frage ungelöst, wieviel nach amtlicher Entscheidung ein Mann wert ist.

□ Gereizte Heißhüter. (Ketten.) Es rast die See und will ihr Opfer haben. — Ich hatte meine Opferpflicht er-

füllt — und schickte meine Gattin mit dem Knaben — erholungshalber an den Ostseestrand. — Und als wir Abschied voneinander nahmen. — Sie meine Frau mit den langen Gold. — daß mir die Tränen in die Augen kamen. — da weinte sie vor Rührung ebenfalls. — Sie hat mich inniglich, daß ich beileibe — das Dein bewache während ihrer Reise — und daß ich abends stets zubaute bleibe — und daß ich niemals in der Kneipe setze. — Gemächlich und behaglich sei die Wohnung — auch gebe es darinnen keine Motten; — denn alles sei geordnet, um ohne Schwärmung — die Portierenreiser auszurollen. — Und dann begann der Zug davonzufahren. — durchs offene Fenster neigte sich die Gatte, — wir winkten uns, so lang wir sichtbar waren. — sie mit dem Taschentuch, ich mit dem Hute. — Nun fehrte ich allein nach Haus zurück — und hatte wahrhaftig selig mich geüben, — daß ich der Einsamkeit erhabenes Glück — genießen durfte, doch ich mußte niesen. — Ich nieste, niest' erhabend, daß mir war, — als ginge meine Nase aus dem Leim; — bald wurde mir der Grund des Niesens klar: — Von Rospitalin verpeitelt war mein Heim. — Aus allen Teppichen und allen Decken, — aus jedem Kleiderkasten und jedem Tuch, — aus allen Betten, allen Sofas — kam mir der widerwärtige Geruch. — Aus diesem Grunde ging ich fleißig aus — und bin des Tags und abends fortgeblieben: — so hat die Frau aus meinem trauten Haus — mit ihren Motten auch mich selbst vertrieben.

### Sparkasse oder Versicherung?

Der gemessenhafte Hausvater der eine Familie gründet oder bereits gegründet hat, muß sich auch die notwendige Frage vorlegen, ob er jene Gewisheit besitzt die seine ökonomische Existenz sicherstellen. Für die Angestellten und Arbeiter ist heute auch durch unsere deutsche Sozialgesetzgebung bereits ein Teil dieser Frage gelöst worden. Wie steht es aber nun mit dem kleinen und mittleren Geschäftsmann und allen jenen, die der Wohlhaben der gewöhnlichen Versicherungen nicht teilhaftig werden können. Hier heißt es sparen zur rechten Zeit! Unsere Sparkassen haben wohl die Gewisheit, daß alle angelegten Summen im Notfall zur Verfügung stehen, daß auch diese Gelder durch Zinsen eine allmähliche Vermehrung erfahren. Nur kommt eine nennenswerte Summe nur nach langjährigem Sammeln erst zusammen. Was aber vorher, wenn durch vorzeitigen Tod die Hinterbliebenen des Ernährers beraubt werden und nur von wenigen Jahren ein Grundstock auf der Sparkasse vorhanden ist, der nicht einmal über die nächste Zeit hinweghilft! In solchen Fällen zeigt es sich am besten, daß die Lebensversicherung eine weitaus günstigere Sparanlage darstellt, da sie in solchen Fällen die volle Summe schon zur Verfügung hält, die bei der Sparkasse erst nach langen Jahren vorhanden gewesen wäre. Die moderne Sterblichkeitsforschung weist nach, daß von 1000 Personen im Alter von 25 Jahren nur 667 ein Alter von 50 Jahren erreichen. Also in den vollen Erwerbsjahren scheiden bereits 333 davon aus.

Will heute der Familienvater etwa per Woche nur 1 M der Sparkasse anvertrauen, so erreicht er in vielen Jahren erst ein Kapital von 1000 M. Legt er aber 3 M bei der f. l. Allgemeinen Assekuranz in Triest eine Versicherung auf 1000 M für 25 Jahre an, so zahlt er hierfür innerhalb der ersten drei Jahre nur 44,50 M pro Jahr, mit jedem folgenden Jahre reduziert sich dieser Betrag, um 2 1/2 %, um im Schlussjahr nur noch 24,47 zu betragen. Nun kommt aber das Wichtigste. Wird heute der Sparrer vorzeitig durch Tod verhindert die Versicherung fortzusetzen, so steht seinen Hinterbliebenen bereits nach dem ersten Jahre die volle Summe von 1000 M zu, die bei der Sparkasse nahezu 20 Jahre erfordert hätte. Jeder Einflichtige sollte daher rechtzeitig sich und die Seinen sichern, sei es nun durch obige Form oder durch eine der vielen anderen Arten der Lebensversicherung, für welche besonders oben erwähnte Gesellschaft mit ihrer 81-jährigen Geschäftspraxis und einem Garantiefond, der 1911 bereits 368 Millionen Mark betrug, besonders günstige Garantien bietet. Neben der Lebensversicherung betreibt diese Gesellschaft als weitere Spezialzweige die Feuer-, Glas-, Diebstahl- und Gaspflichtversicherung bei gleichfalls überaus günstigen Bedingungen. Jede gewünschte nähere Auskunft auf diesem Gebiete erteilt auch gern der Vertreter dieser Gesellschaft für Raunhof und Umgegend Herr Julius Dietrich, Raunhof, Markt 4.

**Die Zeitungen Sachsens im Jahre 1914** haben die städtische Anzahl von 926 Stück erreicht und machen beinahe den achten Teil aller in Deutschland erscheinenden Zeitungen aus. Hieron fallen 396 der verschiedensten Arten von Zeitungen und Zeitschriften auf den Verlagort Leipzig, während in der Hauptstadt Dresden 140 sächsische Zeitungen erscheinen. 559 Zeitungen werden wöchentlich ein- und mehrmals und 367 Stück seltener, also monatlich oder halbmonatlich herausgegeben. Von den fremdsprachigen Zeitungen erscheinen 5 in Sachsen, nämlich drei wendische Zeitungen in Bautzen, eine spanische in Leipzig und eine Esperantozeitung in Dresden. Unsere Zeitung erscheint gegenwärtig in 1050 Exemplaren.

**„Aus Anlaß der Reisesaison** sei auf die für Reise- und Sportzwecke anerkannt praktische, bequeme und billige Unterbekleidung, die Trikots-Leibwäsche der Firma Hermann Graf, Leipzig, Petersstraße 21 aufmerksam gemacht. Genanntes Geschäft fertigt Trikots-Leibwäsche in der eigenen Arbeitsstube, auch nach Maß, an und hält großes Lager in den so beliebten weißen Trikothenden mit farbigen Plais Einlagen. Wer also wirklich reell und gut bedient sein will, der dede seinen Bedarf bei obiger Firma und er wird voll und ganz zufrieden sein. Siehe Inserat!

**Vadereise oder Hauskur?** Wenn jemand eine Brunnenkur machen will, so denken viele Menschen, man müsse eine Reise unternehmen, um am Quellenort selbst die Heilkraft des Wassers auf sich wirken zu lassen. Das ist durchaus nicht notwendig, vielmehr ist es bei vielen Wässern gleichgültig, ob sie am Quellenorte selbst oder in der Häuslichkeit getrunken werden. Ja es gibt sogar sehr viele, die die letztere Methode, die Trinkkur im eigenen Hause, entschieden vorziehen, weil sie damit auf eine denkbar einfache, billige und bequeme Art und unabhängig von Verus oder Gehalt in Gemeinschaft mit der Familie die Trinkkur gebrauchen und damit ihre Gesundheit fördern, das Blut aufräumen und den Körper kühlen können. Wer etwas für seine Gesundheit tun will, wer seine Nerven nach ausreizender Arbeit eines langen Jahres aufräumen möchte, oder der Genesung nach schwerer Krankheit sucht, wird auch im trauten Heim die besten Erfolge erzielen, wenn er eine Trinkkur mit einem heilkräftigen Mineralbrunnen anwendet. Als bestes Heilmittel ist hier ein Mineralwasser zu empfehlen, das in natürlicher Zusammensetzung mineralische Bestandteile enthält. Ein solcher heilkräftiger Mineralbrunnen ist der allbewährte Vauhschäbder Mineralbrunnen. Er ist einzig in seiner Art. — Einem Teil der heute erscheinenden Nummer unseres Blattes liegt ein ausführlicher Prospekt über Vauhschäbder mit Vauhschäbder Brunnen bei, deren Beachtung jedem dringend zu empfehlen ist. Der Vauhschäbder Brunnen ist in Raunhof bei Apotheker Verßel häufig.

## Orientierungstafel.

Entfernungen vom Bahnhof Raunhof nach Ortsmitte von:

Albrechtshain	4,0 Km.	Altha	3,0 Km.	Röhra	5,0 Km.
Altenhain	8,4 "	Erdmannshain	2,0 "	Rindhardt	2,6 "
Ammlshain	4,4 "	Fuchshain	4,6 "	Oberholz	7,5 "
Belgershain	7,0 "	Großschönberg	4,3 "	Polenz	7,5 "
Beutha (Bahnhof)	6,7 "	Greifen	6,8 "	Pomßen	6,0 "
Beutha (Dorf)	7,0 "	Kleinpössa	7,7 "	Teisertshain	6,6 "
Brandis	7,5 "	Kleinsteenberg	5,8 "	Staudnich	4,2 "
Cämmerei	7,0 "	Alinga	3,3 "	Therna	4,9 "
				Wolfschäin	6,6 "

# W

Orts  
Fuchshain,

Preis ins Haus  
Preis ins Haus

Die Raunhofer Nachrichten

Nr. 80.

Donnerstag, den

Auf die an der  
ausgehende, in Nr. 1  
lichte Bekanntmachung  
Grimma, betreffend  
gesuchen wird hiermit  
Raunhof, am

Nr. 4 des Ver  
Co.-luth. Landeskonf  
eingegangen und liegt  
Raunhof in der Kir  
Raunhof, am

Neuer  
Über 100 A

In der Orste  
Niederbarnim haben  
eingestellt. In dieser  
kommen noch zu fe  
und Kassen gekomme  
es gar keinem dera  
soll, daß vielmehr die  
Hinausziehen der Be  
hintertreiben verlu  
sehen, daß die Kassen  
Kassenärztlichen Vere  
der Kassenärztlichen  
Bauschallumme an  
Druck zum schnelleren

Österreich  
Reinerlei Ander

Die vielfach aus  
Attentat auf den Erb  
der auswärtigen Poli  
Serbien eintreten kon

Wien, 6. Juli.  
reich-Ungarns wird  
keine Veränderung  
Gemäßheit der Be  
Grafen Verchtold  
Fragen mit den öste  
ministern in fortwä

Zu dem Attentat  
Verständlichkeit: Die  
und Serbien hat d  
garischer Staatsmänn  
genommen. Sie n  
Alexander und der A  
verbredereische Agitat  
revolutionäre Gesellsc  
gestaltet worden. Di  
Ferdinand und der  
natürliche Folge die  
bisher keine ferbische  
modite.

Die fe  
In Belgrad geht  
Regierung zugestimmt  
Attentat von einem d  
ferbischen Gebiet für  
dazu, es könne nicht  
Sandal und die S  
reichsreichen Kommissa  
Das Blatt Balkan  
Gericht um so wisum  
Ungarn wegen Ver  
nationale Kontrolle  
relchische Beamte und  
einen Empfang: „Di  
genannte südlavische  
veröffentlicht eine Erf  
folgung der Serben in